

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 32

Artikel: Ueber die Friedens-Organisation eines Milizheeres

Autor: Elgger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stigen Lage des ebenen Platzes und der Thätigkeit der Kompanie-Kommandanten zuzuschreiben ist.

In 2 Stunden war vollkommen und gut abgeschloßt.

Durch diesen Ausmarsch beabsichtigte der Kommandant dieses Wiederholungskurses hauptsächlich gewisse Anhaltspunkte für Marschübungen in Zeit, Halten und Einrichtung für die Truppen, besonders Artillerie, zu sammeln, die uns bisher mangelten, die wir nur annähernd kannten oder bloß in der Kenntnis Einzelner lagen.

Möge dieser kurze Bericht dazu dienen, meinen Kameraden für ihre Übungen von etwalem Nutzen zu sein und den Kommandanten zusammengesetzter Korps einigermaßen einen Maßstab geben, was von der Artillerie verlangt werden kann, immerhin unter Berücksichtigung der in diesem Falle gegebenen Umstände.

Rapperswil, den 23. Juli 1864.

Der Kommandant des Artillerie-Wiederholungskurses No. III:

Hans Kindlimann, Major.

Rapport an Herrn Major Kindlimann über die Folgen des Marsches vom 19./20. dies auf den Gesundheitszustand der Truppen.

A. Durch den Marsch erhielten bei der Batterie No. 8:

Wunden an Füßen	3 Mann,
Durch Erkältung im Bivouak, Lungenkatarrh	2 "

B. Bei der Batterie No. 4:

Wunde Füße	4 "
Lungenkatarrh	3 "
Rheumatischer Zahnschmerz	2 "

Im Allgemeinen ist der Zustand der Truppen trotz des Marsches gut. Wunde Füße kommen oft bei ganz kleinen Märschen vor, namentlich wenn unpassende Schuhe, Stiefel, Strümpfe &c. getragen werden, was ich bei mehreren beobachtet habe. Es ist der Mannschaft nicht genug zu empfehlen, bei jedem größeren Ausmarche reine Strümpfe anzuziehen.

Nachtheilig auf müde und blöde Füße wirkt das Marschiren auf sogenannten Bescheidenen, mit neu belegten Straßen. Beobachtet man, daß im Allgemeinen die Truppen ermüdet sind, über Fußbrennen geflagt wird, ist es gut, sie etwa eine Stunde fahren zu lassen, wodurch das Brennen und die Röthe schwindet und der Mann wie neu und frisch marschiert. Ein Fußbad nach dem Marsche ist vortrefflich.

Jedenfalls ist sicher, daß kein einziger Mann von

beiden Batterien irgend einen Nachtheil betreff seiner Gesundheit von diesem Ausfluge erhalten wird.

Frauenfeld, den 21. Juli 1864.

Der Batterie-Arzt:

(sig.) Eigenmann.

Über die Friedens-Organisation eines Milizheeres.

(Von Scharfschützenhauptmann Ellgger.)

Die erste Sorge eines jeden Staates muß dahin gehen, die Mittel zu schaffen, welche sein Dasein ermöglichen und verbürgen.

Es genügt nicht, in der Stunde der Gefahr das Schwert zum Schutze des Vaterlandes zu ergreifen, man muß auch die Kraft und die Geschicklichkeit besitzen, es zu führen.

Die Wohlfahrt eines jeden Volkes hängt in dem Augenblöcke, wo die ehernen Würfel des Kriegsspiels entscheiden, nur von seinen Vertheidigungsmitteln ab; diese lassen sich nicht improvisiren, sie müssen früher geschaffen und organisiert werden. Thöricht und vermeissen wäre es, das von der Begeisterung und von dem Augenblick zu erwarten, was die Frucht des Nachdenkens und das Ergebnis von Jahren sein muß.

Um kommenden Ereignissen ruhig entgegen blicken zu können, ist es nothwendig, daß der Staat während der langen Muße des Friedens ein Heer schaffe und organisire, es disziplinire, an strengen Gehorsam und Mannszucht gewöhne, den Truppen die nöthige taktische Ausbildung ertheile, sie mit guten Waffen, mit Munition und anderm Kriegsbedarf versehe.

Durch Anlegung von festen Punkten schützt man sich gegen die Eventualitäten des Krieges. Durch Größen von Kommunikationen, Eisenbahnen und Straßen in den Richtungen, welche im Kriege wichtig werden können oder wichtig werden müssen, verschafft man sich die Möglichkeit, die Heeresmassen schnell auf wichtigen Punkten zu vereinen.

Der Friede ist daher die Zeit der Vorbereitung zum Kriege; ist das Schwert einmal gezogen, so fehlt es an Zeit und Kraft; man kann das Werkzeug nur gerade so benützen, wie man es findet.

Der Zweck der Heeresorganisation ist, aus einer Vereinigung von Männern, Pferden, Feuerschlünden u. s. w. einen geschlossenen Körper zu schaffen und daraus ein Ganzes, eine bewegliche Einheit zu bilden. Bei der Organisation und Zusammensetzung der Truppen darf daher nicht willkürlich zu Werke gegangen werden, die Regeln darüber sind aus der Erfahrung abgeleitet; sie beruhen auf Bedingungen, welche durch die Kräfte der Menschen und die Beschaffenheit der Waffen bestimmt werden. Es müssen

daher bei dem Schaffen eines Heeresorganismus folgende Fragen beantwortet werden:

1. Welches System soll bei Berücksichtigung der nationalen Verhältnisse bei der Aufstellung des Heeres befolgt werden?
2. Soll die Streitmacht eine permanente Organisation erhalten, oder sollen die großen Heerestheile nur temporär, wenn die Umstände es erfordern, zusammengestellt werden?
3. Wie viele Glieder müssen die Armeen, die Corps, Divisionen und Brigaden erhalten, um ihrer Aufgabe am besten zu entsprechen, und welche Stärke soll man diesen Gliedern geben?
4. In welchem Anzahlverhältniß sollen die verschiedenen Waffengattungen zu einander stehen und wie sollen dieselben auf die verschiedenen Heereskörper vertheilt werden, damit letztere die Unterstützung der Hülfswaffen nicht entbehren und doch das Auftreten derselben in größerer Masse am Tage der Schlacht ermöglicht sei?

Das Resultat dieser Fragen in Einklang zu bringen und, auf die besondern Verhältnisse des Landes gegründet, das Vortheilhafteste zu finden, bietet die Hauptchwierigkeit der Heeresorganisation.

Das System, welches bei der Aufstellung des Heeres befolgt wird, beruht entweder auf Werbung, wie in England und bei den Nordstaaten Amerikas, oder auf Aushebung für den Kriegsdienst auf eine bestimmte Zeitdauer, welches in den meisten europäischen Staaten der Fall ist, oder endlich auf dem Grundsatz allgemeiner Wehrpflicht, wie in der Schweiz.

In einigen Staaten kommt bloß ein System in Anwendung, in andern mehrere gemischt; so findet man in den meisten deutschen Staaten eine Volkswehr neben dem stehenden Heer.

Volksscharen kosten verhältnismäßig am wenigsten, geworbene am meisten. In stehenden Heeren können die Kosten, welche deren Unterhalt verursacht, dadurch, daß man im Frieden zahlreiche Beurlaubungen eintreten läßt und nur die Kadres bleibend bei den Fahnen behält, bedeutend vermindert werden.

Die Truppen werden bei einigen kontributiven Armeen aus den Ausgehobenen eines bestimmten Kreises gebildet, wie wir dieses in Österreich, Preußen und Deutschland finden. Dagegen in Frankreich, Italien und Russland ist dieses nicht der Fall, und ohne alle Rücksicht werden diejenigen, welche das Los zu den Waffen rief, unter die verschiedenen Regimenter vertheilt.

Jede dieser beiden Arten des Vorgehens hat seine Vor- und Nachtheile; wo eine Mengung der verschiedenen Elemente stattfindet, bildet sich jedenfalls schneller der kriegerische Geist aus. Das Kreissystem hat den Nachtheil bei stehenden Truppen, daß die Soldaten einen mehr an Dertlichkeiten und Provinzen gebundenen Geist erhalten, so daß man im Frieden bei wenig kriegerischem Sinn der betreffenden Nationalität oft mehr Bauern in Soldatenröcken, als wirkliche Soldaten hat, dagegen ist die Administration und Ergänzung sehr erleichtert und der Ueber-

gang vom Friedens- auf den Kriegsfuß kann ungleich schneller stattfinden. Es erwächst dem braven Soldaten ferner der Vortheil, daß der Ruf seiner Thaten und seiner Aufführung im Kriegsdienste ihm nach Hause folgt und nicht alles Frühere ganz vergessen wird. In moralischer Hinsicht werden die Truppen für den Ruhm ihrer Provinz verantwortlich gemacht. Dieses kann einen nützlichen Wetteifer erzeugen, besonders wenn eine jede den Namen ihres Ergänzungsbzirkels führt.

Ein Staat wird aber in vielen Fällen nicht des Aufgebots aller seiner Kräfte bedürfen und den Umständen oft mit einem Theile des Heeres genügen können. Wo nun die Regimenter oder Brigaden ihre Mannschaft aus einem gewissen Bezirk erhalten, wird, wenn ein solches Theilaufgebot stattfindet, dem einen derselben plötzlich eine Menge Arbeitskräfte entzogen, während andere Bezirke wenig oder gar nichts darunter leiden.

Am drückendsten würde dasselbe bei einer Miliz, da hier ein ungleich größerer Theil der Bevölkerung der Arbeit entzogen wird.

Eine Lastenausgleichung ist nothwendig und billig. Sie ist möglich dadurch, daß man das Heer in mehrere Aufgebote theilt und jeden Bezirk nicht nur ein, sondern mehrere Bataillone umfassen läßt, so daß bei jedem theilweisen Aufgebot ein größerer Kreis in Anspruch genommen werden kann. Wenn man dann ferner die Leute eines jeden Bezirkes in mehrere Klassen abtheilt und die ersten von diesen aus den am mindesten sozial gebundenen, die andern folgenden aus den mehr gebundenen Leuten zusammensezt und sie so klassenweise in besondere Bataillone vereint, wäre es leicht, bei Theilaufgeboten immer nur diejenigen, welche zu Hause am leichtesten entbehrt werden können, unter die Waffen zu rufen.

In Zeiten der kriegerischen Verwicklung des Staates mit einem mächtigen Feinde wird man immer eine möglichst große Anzahl Streiter ins Feld zu stellen suchen und daher alle Aufgebote gleichzeitig aufzubieten müssen.

Die Ansichten sind sehr getheilt, ob es vortheilhafter sei, dem Heer eine für den Frieden und den Krieg permanente Organisation zu geben, oder ob man die großen Heerestheile, die Corps und die Divisionen, erst bei Beginn des Krieges nach Erforderniß zusammenstellen solle.

Letzteres Verfahren findet in Frankreich statt und bei jedem ausbrechenden Krieg erhält die Armee ihre besondere Eintheilung in Corps und Divisionen. Im Frieden ist sie in 17 Territorialdivisionen und 54 Subdivisionen eingetheilt.

In Russland, Österreich, Italien und Preußen stimmt die Friedens- mit der Kriegsorganisation überein.

In Preußen gründet sich die Korpseintheilung der Armee auf die politische Landeseintheilung. Jede der 8 Provinzen bildet ein Armeekorps von 2 Divisionen, so daß dieser Staat 8 Korps (nebst der Garde) besitzt.

Jedenfalls macht es einen großen Unterschied, ob die Zahl und Stärke der Divisionen und Corps für

die Organisation der militärischen Kräfte eines Landes überhaupt, oder nur für einen gegebenen besondern Fall entscheiden soll.

Es ist immerhin schwierig, wenn nicht geradezu unmöglich, eine Heeresorganisation zu erfinden, welche gleichmäßig für den Frieden und den Krieg passen würde, denn es handelt sich nicht nur darum, den Haupteinheiten der Armee eine passende Stärke zu geben, sondern diese müssen auch in angemessener Zahl vorhanden sein und ihre Zusammensetzung muß bekanntlich sich stets nach den Eigenthümlichkeiten des jeweiligen Kriegsschauplatzes richten.

Wenn es aber unmöglich ist, eine für den Frieden und den Krieg gleich passende Organisation aufzustellen, so muß man doch dem Heer eine solche geben, welche diesem Ziele am meisten nahe kommt, welche den schnellen Übergang vom Friedens- auf den Kriegsfuß ermöglicht und auch im Falle eines Krieges nur wenige und leicht zu bewerkstelligende Aenderungen nothwendig macht.

Die Gliederung des Heeres im Frieden braucht daher jener des Krieges nicht vollkommen zu entsprechen. Die verschiedenen Verhältnisse werden immer Aenderungen nothwendig machen. Doch ist es gut, die Eintheilung des Heeres im Frieden jener, welche es im Kriege wahrscheinlich erhalten wird, ähnlich zu machen, damit sie derselben wenigstens als Grundlage dienen kann. Eben so einleuchtend ist der Vortheil, die Friedensorganisation des Heeres so viel möglich der politischen Landeseinteilung anzupassen, besonders in Ländern, wo verschiedene Sprachen gesprochen werden. Wo verschiedene Nationalitäten in demselben Körper vereinigt werden, können Verlegenheiten und nachtheilige Missverständnisse, besonders im Sicherheitsdienste, nicht ausbleiben, und diese werden sich in einem Militärheer weit mehr als in einer stehenden Armee, wo die Truppen lange beisammen bleiben, fühlbar machen. Leicht kann in diesem Fall etwas Aehnliches wie bei dem Thurm-bau zu Babel stattfinden.

Eine ganz gleiche Stärke der großen Armeetheile ist im Frieden noch weniger nothwendig, als im Kriege, und im letzteren treten oft sogar Umstände ein, welche eine Ungleichheit vortheilhaft erscheinen lassen.

Jedenfalls aber erfordert das Heer im Frieden wie im Kriege eine einheitliche Leitung und eine bestimmte Gliederung. Diese ist zur Administration, zur Ergänzung und zum Unterrichte gleich nothwendig.

Bunt zusammengewürfelte Kontingente, welche nicht schon im Frieden nach demselben festen Grundsatz organisiert wurden, können der Welt nur ein erneuertes Bild des Reichskontingents des letzten Jahrhunderts, welches stets das Gespött seiner Feinde blieb, vorführen.

In keiner Einrichtung wie im Kriegswesen müssen so viele, so verschiedene Kräfte zu einem gemeinsamen Ziele wirken; wohl in keiner andern Maschine müssen so viele Räder in einander greifen, als in jener des Kriegs, dem Heere; nirgends wie hier ist so leicht Reibung und Stoßung möglich, nirgends

aber auch nachtheiliger. Die Einheit ist daher von größter Wichtigkeit und es muß Alles angewendet werden, diese zu ermöglichen und zu fördern.

Wenn das Heer im Krieg ein Ganzes bilden und ein taugliches Werkzeug sein soll, so muß schon im Frieden durch einen übereinstimmenden Vorgang bei der Organisation und der Ausbildung der Theile dahin gewirkt werden.

So nachtheilig in anderer Beziehung wir eine zu weit getriebene Zentralisation auch halten, so absolut nothwendig halten wir dieselbe für das Kriegswesen.

Sehr richtig sagte die helvetische Militärzeitschrift, Jahrgang 1834, No. 3: „Unter allen National-Instituten ist das Heerwesen dasjenige, bei dem sich Zentralisation vielleicht mit den geringsten Schwierigkeiten ausführen läßt; es ist aber auch zugleich dasjenige, welches derselben am nothwendigsten bedarf. Im Frieden halten sich alle Verhältnisse eines Staates, sollte das Band, das sie verknüpft, auch ein lockeres sein, wie von selber durch die Kraft der Trägheit immer noch nothdürftig zusammen. Es fällt nicht, was nicht gestoßen wird. Man möchte dieses mit Felsen vergleichen, die Jahre, Jahrhunderte lang in drohender Lage hängen, ohne aus ihren Drohungen Ernst zu machen. Glatt rollt der Erdball unter und mit ihnen hin — aber ein Erdbeben, ein Erdstoß — und die Massen stürzen Alles zerstörend in das Thal. Das ist der Krieg. Da muß Fundament haben, was sich erhaltend bewähren soll, und Fundament und Konzentration ist einerlei. Ohne sie werden die Waffen im Volke der Pfeil, mit dem sich die Träger selbst verwunden, mit dem der Nebenmann den Nebenmann beschädigt, ohne sie stürzt der Fels, an den man sich lehnte, herab und erschlägt seine eigenen Nachbarn und Freunde. Schlecht und, was dasselbe ist, ohne Einheit geführte Waffen werben Waffen für die Feinde, statt gegen sie. Man blicke in die Geschichte.“

Wenn wir aber eine zentrale Leitung des Krieges für unerlässlich, für die erste Lebensbedingung des Heeres, mit welcher alles Uebrige zusammenhängt, halten, so ist es doch nicht weniger wichtig, die Organisation und Verwaltung des Heeres geschickten Händen anzovertrauen.

An der Spize des Kriegswesens eines jeden Staates steht während des Friedens der Kriegsminister oder der Chef des Militärdepartements. Seine Aufgabe ist, die Kriegsmittel zu schaffen und zu organisiren, welche der Feldherr im Felde dann anzuwenden hat. Um erfolgreich wirken zu können, sind für diese Stelle große organisatorische Talente und ausgedehnte Kenntniß des Kriegswesens sowohl im Allgemeinen als in den Details der verschiedenen Branchen nothwendig. Wo dieses der Fall ist und die Wirksamkeit eines talentvollen Chefs nicht in zu begrenzte Schranken eingeengt wird, finden wir schöne Resultate, wie zur Zeit der Revolution unter Carnot in Frankreich, und in neuester Zeit unter Lamarmora in Piemont und Degenfeld in Oestreich.

Im Krieg bildet der große Generalstab die Spize der Armee; doch auch im Frieden sollten alle Be-

fehle durch denselben den Truppen erheitert werden. Der Dienstgang, welcher im Heere im Kriege nothwendig ist, muß auch im Frieden eingehalten werden, damit sich alle Glieder an denselben gewöhnen.

In den meisten europäischen Heeren wird der Feldherr erst im Falle eines Krieges ernannt; dieses ist vortheilhaft, doch würde es wohl angemessen sein, den Chef des Generalstabs, welcher nebst den Waffenhefs dem Chef des Militärdepartements ad latus beigegeben ist oder sein sollte, mit der Leitung und Vermittlung der Militärangelegenheiten zu betrauen. Dadurch würde die Einheit des Kommandos in der Armee im Frieden erhalten. Wenn man ferner den Chef des Generalstabs aus der Zahl der eidgenössischen Obersten auswählte, so würde man bei einer nur zeitlichen Anstellung und einem zeitweisen Wechsel den Nachtheil umgehen, der aus einer festen Besetzung dieser Stelle entspringen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Über Militär-Hygiene.

(Fortsetzung.)

Reinlichkeit.

Zur Erhaltung der Gesundheit bei den Truppen sind die Reinlichkeit, reine Luft, Ruhe nebst einer einfachen und gesunden Nahrung, wie oben gesagt worden, die Hauptbedingungen.

Das Kleid (Waffenrock), der Mantel oder Kaput nebst den Hosen sind bei unsren Truppen die Hauptbekleidung. In einzelnen Kantonen ist die Aermelweste eingeführt, sie ist daher facultativ, sollte aber obligatorisch sein, und zwar aus zwei Gründen:

1. weil die Weste leicht und angenehm zu tragen ist und sich für den Corvedienst namentlich sehr gut eignet.
2. wird durch das Tragen der Weste der Rock oder Waffenrock geschont, indem man nicht bei jedem Wetter den Kaput oder Mantel, besonders auf dem Marsche, tragen sollte.

Es wird überhaupt mit dem Kaputtragen bei der Infanterie und andern Fußtruppen ein großer Missbrauch getrieben; so wird er auf dem Marsche beim schönen und heißen Wetter wie beim Regenwetter getragen. Denn was ist der Kaput? ein Reservekleid, ein Schutzmittel gegen Regen und Kälte und in diesem Sinne ist der Kaput und Mantel dem Soldaten gegeben worden. Trägt der Offizier seinen Kaput beim schönen und heißen Wetter auch? Er würde sich bedanken.

Kommt der Soldat Abends ins Bivouak, ins Kantonnement nach einem mühsamen Marsche, so ist er froh, ein trockenes, schützendes und warmes Kleid

zu finden, und das ist der Kaput; er muß etwas haben, um sich gleich umändern zu können, ohne vorher zu erkalten, und das ist wieder der Kaput. Nehme man an, wie sich unsere Leute im Civilstande benehmen; ziehen sie im Sommer auch einen Mantel an, wenn sie marschiren, oder im Winter, wenn es selbst schneit? keineswegs! denn sie wissen so gut wie jeder Arzt, daß so lange der Mensch sich in Bewegung befindet, er nicht erkaltet und sich nur umändert, wenn ein Halt gemacht wird. Uebrigens schützt der Tornister den wichtigsten Theil des Körpers vor dem Nasswerben. Die Kopfbedeckungen unserer Truppen sind und bleiben in dieser Beziehung immer unpraktisch, selbst die Kutschervölkte unserer Genie- und Schützensoldaten, deren Schirm einen Kanal bildet und das Wasser in die Nackenrinne führt. Die Käppi wären immer die praktischsten Bedeckungen, wenn sie hinten mit einem Wachstuche oder Impermeable versehen wären, das nach innen in den Hut fixirt werden und beim Regenwetter oder Schneegestöber über den Nacken gelegt und unter den Achselhöhlen vorn auf der Brust geknüpft werden könnte. So wären Nacken und hauptsächlich die Ohren geschützt, die auch ein wichtiges Organ sind, wodurch Ohren-, Augen- und Zahnschmerzen verhütet würden.

Um auf die Marschtenue zurückzukommen, so ist daher das Tragen der Aermelweste die natürlichste, leichteste und kühlest, nur müssen sie nicht zu enge anschließen und sollten bis zur Hüfte oder etwas über dieselbe reichen, damit das Ceinturon dieselbe nicht blesst, und es müßten sich auch zwei Leibgurtträger vorfinden, auf jeder Seite einer. Auf dem Marsche würde Abends am Aufenthaltsorte der Waffenrock beim schönen Wetter und der Kaput beim schlechten und kalten Wetter als Quartiertenue gelten. Der Kaput ist auf dem Marsche, namentlich bei nasser Witterung, schwer, unbequem und selbst zu heiß, trocknet sehr langsam, wenn er vom Regen durchtränkt ist und dient dann nicht mehr als Reserve- oder Schutzkleid, namentlich im Winter. Derselbe sollte in einer Musette von impermeablem Stoffe auf dem Tornister während dem Marsche getragen werden.

Bei heißer Witterung, trockener Straße sollten die Hosen nie in den Kamaschen getragen werden, und zwar weil dadurch die Zirkulation des Blutes gehemmt, die Füße erhitzt, anschwellen, leicht schwitzen und somit zu Fußentzündungen und Blasen Anlaß geben und die Müdigkeit sich schneller einstellt. Dagegen bei schlechtem und nassem Wetter ist es zweckmäßig, die Hosen in den Kamaschen zu tragen, es erleichtert den Gang und schont die Hosen; nur müssen die Kamaschen weit genug gemacht sein und bis fast an die Knie reichen.

In Beziehung der Reinlichkeit ist es besonders wichtig, daß der Soldat mit Hemden und Strümpfen von guter Qualität versehen sei; denn da ist gewöhnlich die größte Noth. Zwei Hemden sind zu wenig, ebenso zwei Paar Strümpfe, daher von jeder Art drei vorrätig sein sollten; diese müssen öfters gewaschen und durch das viele Waschen nützt sich